

am 5. November 1979 im Kurhaus Bad Boll

Verehrte, liebe Freunde,

ich möchte die Gunst der Stunde nützen und im Namen unserer württembergischen Landeskirche eine kleine Liebeserklärung an die Brüdergemeine richten. Aller guten Dinge sind drei, sagt man. Ich aber habe gleich vier Gründe für meine Liebeserklärung an die Brüdergemeine.

1.

Ich habe der Brüdergemeine zu danken für das Losungsbüchlein. Auf theologische Einwände, die gegen das Losungsbüchlein vorgebracht werden, möchte ich nun nicht eingehen. Davon wird in diesen Tagen noch zu reden sein. Ich spreche nur davon, was mir ganz persönlich das Losungsbüchlein lieb und wert gemacht hat seit Jahren und Jahrzehnten. Das ist wiederum Viererlei.

Einmal hat mir das Losungsbüchlein immer neu deutlich gemacht, daß das Neue Testament zwei Arten von Gottesdienst kennt. Da ist der Gottesdienst am Sonntagmorgen, zu dem sich das Volk Gottes versammelt, um teilzuhaben an der dihaireisis ton charismaton, an der Zuteilung der Gnadengaben Gottes. Niemand soll sagen, er gehe bei diesem Gottesdienst leer aus. Gott greift hier in den reichen Schatz seiner Gaben und verteilt diese in verschwenderischer Fülle: Da nimm, wenn du danach Verlangen hast. Dieser Gottesdienst der Gnadenzuteilung findet dann aber seine Ergänzung in dem Gottesdienst im Alltag der Welt. Nun verstehen Sie, warum ich das Losungsbüchlein in diesem Zusammenhang nenne: Es führt hinein in diesen zweiten Typus des Gottesdienstes, der stattfinden soll im Alltag einer sehr weltlich gewordenen Welt. Darum freue ich mich über dieses Büchlein.

Es tut mir zum andern den Dienst, den Zuspruch und den Anspruch Gottes in konkreten Situationen des Lebens zu hören und dann - wenn er's gibt - auch durchzuhalten in den Anforderungen des täglichen Lebens. Was bedeutet es doch für den Glauben, daß man mitten im Alltag Gott vorhalten kann: "Ihr sollt mein Antlitz suchen". Darum suche ich auch, Herr, dein Antlitz. Ich nehme dich beim Wort und lebe nun mit diesem Wort. Das Risiko liegt bei dir, nicht bei mir. Dazu hilft mir das Losungsbüchlein.

Ein Drittes ist heute mittag schon in dem schönen Referat von Professor Beyreuther angeklungen. Das Losungsbüchlein macht mir deutlich, daß das Neue Testament Gemeinschaft nicht als solche kennt. Es spricht von Gemeinschaft an etwas: Gemeinschaft am Evangelium. Wir müssen in diesen Zeiten ganz neu lernen, daß wir Gemeinschaft am Evangelium haben, und zwar eine

Gemeinschaft, die sich rund um den Globus erstreckt. Darauf weist mich das Losungsbüchlein unablässig hin.

Und schließlich: Die Bibel hat ihre claritas, ihre Klarheit, und ihre perspicuitas, ihre Durchsichtigkeit, aus sich selber. Das ist eine lutherische Grundeinsicht. Man braucht also keinen Kommentar, man braucht auch kein geschulter Theologe zu sein, um die Bibel zu verstehen. Die Bibel legt sich selber aus. Unvergeßlich, wie mein verehrter Freund Heinrich Vogel, Theologieprofessor auf Lehrstühlen in West- und in Ostberlin, im Verlauf einer EKD-Synode ganz wild wurde, als jemand behauptete, nur qualifizierte und examinierte Theologen seien in der Lage, die Bibel auszulegen. Heinrich Vogel meldete sich sofort zu Wort: "Was höre ich da? Ich sage Ihnen: Wenn ich morgens mit meiner Familie am Frühstückstisch sitze und wir die Losungen miteinander lesen, dann hören wir auf Gottes Wort und brauchen keinen Professor der Theologie und keinen Kommentar". Genau darum geht's: Die Bibel legt sich selber aus, wenn man Gott um Wegweisung für konkrete Situationen bittet. Und diese Erfahrung verdanke ich u. a. auch dem Losungsbüchlein.

2.

Ich habe der Brüdergemeinde zu danken, weil sie mir als einem Glied der Volkskirche - einer Großkirche also, die allein in Württemberg 2,65 Millionen Mitglieder zählt - Mut macht zur kleinen Zahl. Wir müssen in allen Kirchen lernen, daß die Zahl der Gemeindeglieder nicht mehr wächst. Eine Ausnahme bildet vielleicht Afrika. Uns aber ist es wohl aufgegeben, mit der kleinen Zahl rechnen zu lernen. Im Reich Gottes wird nicht gezählt, sondern gewogen. Von daher halte ich es für bemerkenswert, was für eine Ausstrahlung die kleine Brüderkirche überall, wo sie wirkt, entfaltet. "Wirken", das ist ja bekanntlich ein biblisches Grundwort. Also, keine Angst vor der kleinen Zahl. Freilich, auch keine Angst vor der großen Zahl, denn auch mit ihr sollen wir rechnen; "Ich habe ein großes Volk in dieser Stadt".

3.

Ich habe der Brüdergemeinde zu danken für ihre ökumenische Offenheit. Nicht nur hierzulande, sondern auch in anderen Kontinenten habe ich erlebt, wie offen die Brüdergemeinde zu anderen Kirchen hin ist. Das Wort von der Lerngemeinschaft wird hier nicht nur im Mund geführt, es ist gelebte Wirklichkeit. Wahrscheinlich liegt dies daran, daß man in der Brüderkirche die eigene Identität bewahrt hat, trotz allen Wandels der Zeiten, der Verhältnisse und der Menschen. Identitätsbewahrung ist eben nicht nur für den einzelnen Christen wichtig. Sie ist eine ekklesiologische Frage, eine Frage an die Kirche. Die Evangelische Kirche in Deutschland und in ihren einzelnen Landeskirchen werden sich deshalb verstärkt um ihre Identität bemühen müssen. Denn ich meine oft, wir hätten sie weithin verloren. Ökumenisch offen sein, das kann eine Kirche aber nur dann in rechter Weise, wenn sie bei ihrer Mitte bleibt, bei dem Herrn aller Geschichte.

4.

Ich habe der Brüdergemeinde zu danken für ihr Durchhalten der paideia theou, der göttlichen Pädagogik. Ich stamme aus einer Lehrerfamilie. Mein Vater war während des Dritten

Reiches der Leiter zweier evangelischer Mädchengymnasien in Stuttgart mit zusammen 1300 Schülerinnen. So habe ich aus eigener Anschauung gelernt, was es bedeutet, eine am Evangelium ausgerichtete Pädagogik unter widrigen ideologischen Bedingungen durchzuhalten. Wie schwer das ist, habe ich in der eigenen Familie erlebt und es mit den Eltern durchlitten. Wir leben heute in einer anderen Situation. Aber ob sie wirklich sehr viel weniger gefährlich ist als die damalige? Wer meint, der Wolf sei gefangen, der täuscht sich. Er ist durchaus los und geht umher. Daß Sie im pädagogischen Sektor trotz aller Schwierigkeiten nicht kapituliert haben, sondern durchhalten, darin sehe ich einen Grund zu besonderer Dankbarkeit, vor allem, wenn man die heutige schulische Landschaft bedenkt. Da ist eine große Ratlosigkeit bei den Verantwortlichen des öffentlichen Schulsystems. Und da ist andererseits die sich ausbreitende Waldorfschule, die uns in vielem beschämen kann und die Frage um so dringlicher stellt, wie es um eine evangelische Pädagogik bestellt ist. Warum die Scheu und Zurückhaltung, eine evangelische Pädagogik zu entwerfen und anzuwenden? Wir dürfen doch Zucht und Vermahnung des Herrn den uns anvertrauten Menschen und speziell der Jugend nicht schuldig bleiben. Auch hier gibt die Brüdergemeinde ein mutmachendes Beispiel. Ich möchte das ausdrücklich einmal gesagt haben und dafür danken.

Soweit die Liebeserklärung an die Brüderkirche. Sie ist mit ihren vier Punkten vielleicht ein wenig ausführlich ausgefallen. Aber - wes das Herz voll ist, der überschreitet auch die Dreiergrenze.